

BARBARA LÖHR BERTHOLD SCHÜSSLER JÜRGEN TERHAG

„Musikkulturen – fremd und vertraut“

Der AfS-Bundeskongress für Musikpädagogik in Berlin war ein Riesenerfolg

Der AfS hatte zu seinem diesjährigen Bundeskongress nach Berlin eingeladen und über 800 Interessierte aus allen musikpädagogischen Praxisfeldern waren gekommen. Die Kolleginnen und Kollegen aus Schule, Musikschule, Hochschule und freier Szene konnten sich in rund 170 Workshops, Vorträgen, Diskussionsforen und Konzerten in den Gebäuden des Kooperationspartners UdK Berlin über das interkulturelle Kongresssthema informieren und sich für die eigene Praxis anregen lassen.

Energiegeladen begann der Kongress mit eindrucksvollen Darbietungen einer Berliner Improvisationstheater-Gruppe, die das Publikum von Anfang an durch diverse musikalische Kulturen reisen ließ, indem sie in ihre Theatersport-Szenen nicht nur Schlager, Rockmusik und Tango, sondern auch japanische Oper und italienische Gondelmusik integrierte. Der Abend wurde stimmungsvoll mit vier Konzerten aus völlig unterschiedlichen Kulturen beendet. Die Konzerte von Aziza A. and Orientation (deutsch-türkischer Rap), Honga Longa (Turkish-Klezmer-Crossover), Christian Bollmann (Obertongesang), Amelia Cuni & Werner Durand



Im Sonnenschein vor dem Tagungsbüro (Eingang Konzertsaal UdK)

(indischer Dhrupad-Gesang mit mittelalterlich-neapolitanischen Texten) beleuchteten das Kongresssthema von der künstlerischen Seite, bevor am nächsten Tag für die Teilnehmer/innen die musikpädagogische Arbeit begann.

Je nach Interesse konnte man nun

in die Workshop-Arbeit einsteigen oder sich dem Kongresssthema erst einmal im theoretischen Überblick der einführenden Podiumsdiskussion mit dem ironisch provozierenden Titel „Der Untergang des Abendlands“ nähern. Unter der Diskussionsleitung von Jürgen Terhag diskutierten die eingeladenen Kolleg/innen aus Musikpädagogik (Birgit Jank, Irmgard Merkt, Wolfgang Martin Stroh) und Musikwissenschaft (Bernd Hoffmann, Anno Mungen) anschaulich und engagiert über Veränderungen der Gegenwartskultur an der Schnittstelle zwischen Schriftlichkeit und Neuer Mündlichkeit (siehe dazu auch den Beitrag von Robert Lug in dieser Ausgabe). Die interessanten Schlussfolgerungen über eine Neubewertung historischer Bezüge abendländischer Kunstmusik machen neugierig auf den für 2003 angekündigten fünften Band der Kongress-Publikation „Musikunterricht heute“.

Die zahlreichen Workshops und Vorträge gaben mannigfaltige Gelegenheit, sich mit Musik aus allen Teilen der Welt praktisch und theoretisch auseinanderzusetzen. Auf Grund der Vielfalt des Angebots sind hier nur exemplarische Beschreibungen möglich. Interessant



Eröffnungsveranstaltung mit Improvisationstheater

waren die vielfältigen Rückkopplungen zu den Eröffnungskonzerten: Wer von Christian Bollmanns Obertongesang begeistert wurde, konnte nun mit Hilfe des Künstlers versuchen, selbst Obertöne zu erzeugen. Wen die Verbindung von türkischer Musik und Klezmer bei Honga Longa faszinierte, der konnte später Musik dieser Kulturen singen, mit Instrumenten musizieren oder nach ihren Prinzipien improvisieren. Die Integration von Konzerten in den Kongressablauf bot immer wieder Möglichkeiten, Musik in direktem Kontakt statt aus zweiter Hand zu erleben. Auch bei einem Workshop zur javanischen Musik ergaben sich durch das Spiel auf original indonesischen Gamelan-Instrumenten anspruchsvolle und interessante Begegnungen zwischen den Kulturen. Die Kölner Musik- und Museumspädagogin Bettina Sahrman führte in diesem Kurs von freier Improvisation zum Musizieren von Gamelanmusik. Das freie Spiel kombinierte hierbei europäische Melodik mit dem Orchesterklang des Gamelan und erleichterte so den Zugang zu einer für unsere Ohren ungewöhnlichen Musik. Wer die hier demonstrierten, methodisch raffinierten Zwischenschritte im Unterricht nutzen möchte, muss eine Institution finden, die wie das Kölner Völkerkunde-Museum fremdländisches Instrumentarium zur Verfügung stellt.

In vielen Veranstaltungen standen Verbindungen zwischen verschiedenen Musikkulturen im Mittelpunkt. So machte der Grazer Musikwissenschaftler Maximilian Hender die additive Rhythmik, die nicht nur die orientalische und balkanische, sondern auch die schwarz- und afro-amerikanische Musik prägt, in Hörbeispielen und beim Mitgestalten als faszinierendes Phänomen erfahrbar. Die mit Formzahlen arbeitende Analyse wurde durch das umfassende Wissen des Referenten begreifbar und öffnete neue Sichtweisen auf die Musikgeschichte wie z.B. die Beschreibung der Gregorianik als musikalische Nabelschnur zur orientalischen Musik. Wem das alles zu fremd erschien, kannte



Podiumsdiskussion „Der Untergang des Abendlands“

sicherlich den additiven Rhythmus der lateinamerikanischen Musik, die Clave, additiv dargestellt als 3+3+4+2+4. Peter Imort dagegen ging vom (scheinbar) Vertrauten aus und ließ dieses fremd er-



Percussion-Workshop

scheinen, indem er Bachs Musik in den Dialog mit einem chinesischen Ritual, afrikanischen Instrumentations- und Klangvorstellungen oder Jazz brachte und durch diese Verfremdung die eige-



Unterrichtsmaterialien

nen kulturellen Wurzeln deutlicher erfahrbar machte.

Beim Blick auf unsere Schüler/innen wurde in einigen Veranstaltungen hinterfragt, was eigentlich unter die Kategorien „fremd“ und „vertraut“ fällt, denn vielen Jugendlichen sind u.U. kubanische Salsa oder jamaikanischer Reggae näher als Mozarts „Kleine Nachtmusik“. So stellte Lise Resznicek in ihrem Workshop über verschiedene Gesangsstile der Populären Musik vor allem die Klangideale in den Mittelpunkt, die den meisten Kindern und Jugendlichen wesentlich vertrauter sein dürften als vielen traditionell ausgebildeten Musiklehrkräften.

Die Themenwahl, die den Focus auf die kulturelle Vielfalt der uns umgebenden Musik richtet, veranschaulicht zwei zentrale Anliegen des AFS: Zum Einen soll eine vielfältige musikalische Praxis in die Schulen gebracht und an der persönlichen Einstellung gegenüber ungewöhnlichen Klängen bei denjenigen Schüler/innen gearbeitet werden, die stark vom Mainstream der Medien geprägt sind, zum Anderen soll Musik, die Kindern und Jugendlichen fremd erscheint, im Unterricht möglichst in vertraute kulturelle Zusammenhänge eingebettet werden. Das intensive musikalische Erlebnis durch gemeinsames Musizieren kann bei Schülerinnen und Schülern eine günstige Basis für die Auseinandersetzung mit musikalischen und soziokulturellen Strukturen bilden.

Während die Workshops und Vorträge zahlreiche interessante Möglichkeiten aufzeigten, kulturell vielfältigen Musikunterricht zu gestalten, wurde in den Diskussionsforen darüber nachgedacht, wie sich diese Ansätze im bundesdeutschen Schulalltag realisieren lassen. Denn falls weiterhin durch Streichungen in der Stundentafel am Musikunterricht gespart wird oder die musikpädagogische Ausbildung nicht auf die Veränderungen der gegenwärtigen Kulturlandschaft reagiert, bleiben die im Kongress aufgestellten Ansprüche ebenso wie die in Berlin gebotenen faszinierenden Perspektiven für die meisten Schulen leider ohne Wirkung.